

Ursula Margreiter und Gernot Schwentner

# Studie: Was bringt das Praktikum? – Reflexionen von PropädeutikumskandidatInnen

## The Experiences Gained by Propädeutikum Candidates During their Traineeships

**Abstract** This study centers on the situation facing 130 ÖAGG Propädeutikum candidates who receive practical training in social and health care facilities. The survey systematically reports on the experiences gained by candidates during training, it illustrates their expectations and concerns, it describes the criteria applied when choosing a traineeship, and it assesses the type of work carried out during a traineeship as well as its schedule and general set-up. Furthermore, the study addresses the question of how much stress traineeships involve, and how they impact the way training is planned. Based on the results achieved, specific measures aimed at optimizing training conditions for future psychotherapists can be proposed.

### Keywords:

Psychotherapeutic Propädeutikum; Psychotherapeutic training; Training program, experiences gained during training program; Traineeships and facilities offering traineeships; Trainees; Social and health care facilities.

Projektleitung:	Dr. Ursula Margreiter Dr. Gernot Schwentner
Statistische Auswertung:	Mag. Dr. Johann Lehrner
Assistenz und Endredaktion:	Mag. Marion Bauer Mag. Marlies Wohlgenannt
Projektteam:	KandidatInnen des Psychotherapeutischen Propädeutikums
Erhebungszeitraum:	21. Mai bis 14. Juni 2002
Ort der Befragung:	Schwerpunkt Wien, daneben Steiermark, Nieder- und Oberösterreich

## 1. Untersuchungsgegenstand

Im Rahmen des Psychotherapeutischen Propädeutikums nimmt das Praktikum allein schon wegen seines großen Zeitaufwandes einen bedeutenden Stellenwert ein. Durch die vorliegende Untersuchung soll geklärt werden, wie das Praktikum generell von den PropädeutikumskandidatInnen beurteilt wird und wie man sich zu diversen Aspekten des Praktikums stellt. Dazu zählen unter anderem Einrichtungen, wo das Praktikum absolviert wurde, Entscheidungsprozesse bei der Wahl der Praktikumsstelle, zeitlicher Modus des Praktikums, Art der Tätigkeiten, Anleitung und Supervision, Belastungen durch das Praktikum, Auswirkungen auf die eigene Ausbildungsplanung und Anregungen zur Optimierung des Praktikums.

## 2. Durchführung der Untersuchung

In einer qualitativen Pilotstudie (Praktikumsstellen für das Psychotherapeutische Propädeutikum – Feldarbeit Jänner/Februar 2002) wurden Hypothesen für

die Durchführung der vorliegenden Studie gesammelt. Diese Pilotstudie richtete sich an die AnbieterInnen von Praktikumsstellen (Krankenhäuser, psychosoziale Beratungsstellen usw.) und nicht an die KandidatInnen selbst. Hauptergebnis der Studie war, dass die Anbieter grundsätzlich eine positive Einstellung zum Praktikum hatten. Sie sahen darin einerseits eine Aufwertung der eigenen Einrichtung, einen nützlichen Beitrag zur Ausbildung von PsychotherapeutInnen und eine unentgeltliche personelle Unterstützung. Als negativer Aspekt wurde andererseits die zusätzliche Arbeitsbelastung der eigenen Einrichtung genannt.

In der vorliegenden Untersuchung war daher zu erheben, wie sich die KandidatInnen zum Praktikum stellen und ob – so wie dies bei den AnbieterInnen von Praktikumsstellen zutrifft – auch bei ihnen eine grundsätzlich positive Einstellung zum Praktikum gegeben ist.

Die Untersuchung wurde mittels postalischer Erhebung vom 21. Mai bis

---

Korrespondenz: Dr. Ursula Margreiter,  
Lenaugasse 3, A-1080 Wien, Österreich,  
Fax: 01/405 39 95-20,  
E-mail: propaedeutikum@oeagg.at

## Zusammenfassung

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Situation von 130 ÖAGG-PropädeutikumskandidatInnen im Rahmen ihrer praktischen Ausbildung in Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens. Ziel der Untersuchung ist es, die Praktikumserfahrungen der KandidatInnen systematisch zu erheben, Erwartungen und Befürchtungen bezüglich der praktischen Ausbildung zu thematisieren, Entscheidungskriterien bei der Auswahl der Praktikumsstelle herauszuarbeiten und die Art der im Praktikum verrichteten Tätigkeiten sowie die zeitlichen und strukturellen Rahmenbedingungen des Praktikums zu untersuchen. Des Weiteren wird der Frage nachgegangen, welche Belastungen das Praktikum mit sich bringt und wie es sich auf die eigene Ausbildungsplanung auswirkt. Aufgrund der gewonnenen Ergebnisse lassen sich Maßnahmen zur Optimierung der Rahmenbedingungen für die praktische Ausbildung angehender PsychotherapeutInnen formulieren.

### Schlüsselwörter:

Psychotherapeutisches Propädeutikum; Psychotherapie-Ausbildung; Praktikum, Praktikumserfahrungen; Praktikumsstellen bzw. Praktikumeinrichtungen; PraktikantInnen; Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens.

14. Juni 2002 durchgeführt. Es wurden 3 verschiedene Fragebögen gemäß Zielgruppe A, B, C (zur Definition der Zielgruppe siehe Stichprobenbeschreibung) ausgesendet.

## 3. Stichprobe

Die Untersuchung wendete sich an alle aktiven KandidatInnen des ÖAGG-Propädeutikums mit Stichtag 21. Mai 2002. Die Ausgangsstichprobe betrug dabei  $n = 253$  Personen. Der Rücklauf ergab  $n = 130$  (103 weiblich, 27 männlich) vollständig ausgefüllte Fragebogen, was einer Ausschöpfungsquote von ca. 51% entspricht. Damit sind die nachfolgenden Ergebnisse zwar nicht als repräsentativ für die Ausgangsstichprobe anzusehen, sie bieten aber aus unserer Sicht einen guten Einblick in die Beurteilung des Praktikums durch die KandidatInnen. Dem Quellenberuf bzw. der Anrechnungsfähigkeit gemäß erfolgte eine Unterkategorisierung der Stichprobe mit einem jeweils spezifischen Befragungsprogramm.

Kategorie A ( $n = 43$ ) sind KandidatInnen, die im Rahmen ihrer Propädeutikumsausbildung ein Praktikum absolvierten bzw. sich noch in einem solchen befanden.

Kategorie B ( $n = 58$ ) sind KandidatInnen, denen das Praktikum aufgrund ihres Quellenberufs oder einer adäquaten Tätigkeit vollständig angerechnet wurde.

Kategorie C ( $n = 29$ ) sind KandidatInnen, denen ein Praktikum im Rahmen ihrer Propädeutikumsausbildung vorgeschrieben ist, die jedoch dieses noch nicht absolviert hatten.

## 4. Ergebnisse

### 4.1 KandidatInnen, die das Praktikum bereits absolviert haben bzw. es aktuell absolvieren (Kategorie A)

Der größere Teil der RespondentInnen (60%) absolvierte das Praktikum bei einer einzigen Einrichtung. 40% konnten auf Erfahrungen bei zwei und mehr Einrichtungen verweisen.

In folgenden Einrichtungen wurde das Hauptpraktikum absolviert:

- psychiatrische Krankenhäuser und psychiatrische Abteilungen von Krankenhäusern sowie psychiatrische Ambulatorien (33%)

- allgemeine Krankenhäuser und Ambulatorien (30%)
- sonstige Einrichtungen im psychosozialen Feld, z.B. Beratungsstellen, Vereine (37%)

Bezüglich der Schwierigkeit, eine Praktikumsstelle zu finden, war die Meinung der Befragten geteilt:

43% berichteten von Schwierigkeiten, für 57% war es einfach, eine Stelle zu finden. Bezüglich Praktikumszugang könnte die Situation für die KandidatInnen noch verbessert werden. Auf die Frage, wie man zur jeweiligen Praktikumsstelle gekommen ist, ergab sich Folgendes: An erster Stelle standen Hinweise von Bekannten/FreundInnen/ÖAGG-KollegInnen (Peer-Group); knapp gefolgt von Nennungen, die sich unmittelbar auf das ÖAGG-Propädeutikum bezogen (ÖAGG-Liste + BMSG-Liste, ÖAGG-Aushang).

47% der Praktikumsstellen stellten Aufnahmebedingungen. Diese betrafen primär den Quellenberuf bzw. die praktischen Erfahrungen des/r BewerberIn im psychosozialen Bereich.

Ein wichtiger Aspekt der Untersuchung bezog sich auf die Gründe für die Entscheidung zu Gunsten einer spezifischen Praktikumsstelle. Drei Motive zeichneten sich deutlich ab: die „interessante“ Klientel, der Faktor Zeit und das Supervisionsangebot.

An erster Stelle wurde der Tätigkeitsbereich bzw. die „interessante“ Klientel genannt, der themenzentrierte Wunsch nach einer Konfrontation mit der Praxis der/s PsychotherapeutIn deutete sich an. An zweiter Stelle stand der Faktor Zeit, das heißt, dass die zeitlichen Rahmenbedingungen für das Praktikum günstig waren bzw. dass es keine oder nur kurze Wartezeiten gab. Als drittes Motiv wurde das Angebot einer Supervision im Rahmen der Praktikumsstätigkeit genannt.

Weitere Einzelnennungen waren: „gutes Image der Einrichtung“, „Empfehlung durch Bekannte/FreundInnen“, „räumliche Nähe/gute Erreichbarkeit“, „Aufwandsentschädigung wird angeboten“.

49% der PraktikantInnen hatten die Möglichkeit der freien Vereinbarung der Arbeitszeit mit der Einrichtung, 28% der PraktikantInnen wurde die Arbeitszeit von der Einrichtung vorgegeben, der Rest (23%) konnte die Arbeitszeit zumindest teilweise selbst bestimmen.

Durch die Möglichkeit der zumindest teilweise freien Vereinbarung der Prakti-

kumszeit bei einem Großteil der PraktikantInnen wies die durchschnittlich absolvierte Stundenanzahl pro Woche eine große Varianz auf. Ca. ein Drittel absolvierte ein Minimalprogramm (bis max. 10 Wochenstunden), ein weiteres Drittel ein Maximalprogramm (31 und mehr Wochenstunden), der Rest umfasste ein Wochenpensum von 11–30 Stunden.

Auf die Frage, mit welchen Berufsgruppen man im Rahmen des Praktikums vorwiegend zusammenarbeitete, standen drei annähernd gleich große Gruppen im Vordergrund und zwar PsychotherapeutInnen, (Klinische) PsychologInnen und Diplomierte SozialarbeiterInnen, mit einigem Abstand folgten KrankenpflegerInnen und ÄrztInnen.

Was die Gratifikation für den Arbeitseinsatz des/r PraktikantIn betraf, so ergab sich ein disparates Bild. Bezüglich Bezahlung bzw. finanzieller Aufwandsentschädigung gab nur ein Drittel der RespondentInnen an, einen finanziellen Ausgleich erhalten zu haben. Der Mehrheit der PraktikantInnen wurde von den Einrichtungen eine Supervision durch PsychotherapeutInnen ermöglicht und diese fast immer kostenlos angeboten.

Diese Supervision wurde erwartungsgemäß überwiegend im Teamsetting absolviert. Mittels einer fünfstufigen Notenskala (bester Wert 1, schlechtester Wert 5) wurde die Qualität der angebotenen Supervision mit einem Mittelwert von  $M=2,23$  bewertet: 68% der SupervisorInnen beurteilten die Supervision positiv, 32% ambivalent bis negativ.

Von entscheidender Bedeutung war, welche Tätigkeiten die PraktikantInnen im Rahmen ihres Praktikums durchführten. Anhand einer vorgegebenen Itemliste von Tätigkeiten wurde festgehalten, ob die Tätigkeit nur selbstständig, nur beobachtend oder sowohl als auch durchgeführt wurde. Bei der folgenden Aufzählung sind auch jene Erfahrungen inkludiert, die die RespondentInnen in einer Zweiteinrichtung machten:

- Betreuung von KlientInnen (97%) – überwiegend selbstständig und beobachtend durchgeführt
- Fallbesprechungen (88%)
- Teambesprechungen (82%)
- Dokumentation der KlientInnenarbeit (80%)
- Einzelberatung (77%) – überraschenderweise als selbstständige Tätigkeit angegeben

- Aktivitäten, die weniger oft genannt wurden (50% und weniger): diagnostische Aufgaben, Beschäftigungstherapie und Telefondienste.

Wenn aufgrund dieses Tätigkeitsprofils eine Vielzahl von zum Teil selbstständig durchgeführten Aktivitäten angegeben wurde (allen voran Dokumentation, Betreuung von KlientInnen), so müsste dies auch einen Niederschlag in der Gesamtbeurteilung des Praktikums finden. Bei einer fünfstufigen Skalierung mittels Schulnotensystem („Welche Gesamtnote würden Sie Ihrem Praktikum geben?“) ergab sich ein Mittelwert<sup>1</sup> von  $M=2,0$ , der als positiv interpretiert werden kann. Fasst man die Beurteilungsstufen 1 und 2 zusammen, dann werteten 77% das Praktikum positiv und 23% überwiegend ambivalent, nur vereinzelt explizit negativ.

Die offenen Statements (positive und negative Aspekte des Praktikums) in Kombination mit der Benotung vorgegebener Einzelkriterien zeigten folgendes Bild des Praktikums:

### Positive Aspekte

An erster Stelle wurden die persönlich wertvollen Erfahrungen genannt, die man mit dem Praktikum gewonnen hatte, was letzten Endes als Weiterentwicklung der eigenen Person bzw. als persönliche Bereicherung gedeutet werden kann. An zweiter Stelle wurden positive Aspekte angeführt, die sich auf den Umgang mit den KlientInnen/PatientInnen bezogen. Das heißt, das Praktikum schien bei dieser KandidatInnengruppe, die vermutlich bislang wenig KlientInnenkontakt haben konnte, die Möglichkeit zu bieten, mit KlientInnen/PatientInnen in näheren Kontakt zu treten („direkter Kontakt mit den KlientInnen“, „respektvoller Umgang mit den KlientInnen“). An dritter Stelle wurde hervorgehoben, dass man in die (positiv erlebten) multiprofessionellen Teams der Einrichtungen eingebunden wurde; dies ist ein weiterer Hinweis, dass man sich nicht als nutzlos oder abgeschoben erlebte. Schließlich wurde noch deutlich positiv bewertet, dass man sich durch das Praktikum auch fachlich bereichert fühlte.

Etwas weniger positiv beurteilt wurden Kriterien wie „Arbeitsklima“, „klare Aufgabenstellung“ und „Hilfestellungen für PraktikantInnen“. Hier deuteten sich

bereits leichte Defizite in der Betreuung und Begleitung der PraktikantInnen an.

Gerade diese Aspekte aber, die sich grob zusammenfassen lassen als Zuwendung und fachliche Begleitung durch die Praktikumeinrichtung, korrelierten – wie ein Crossing ergeben hat – mit der Zufriedenheit des/r PraktikantIn mit der Ausbildungsstätte. Das Gleiche galt für eine kostenlose Supervision durch PsychotherapeutInnen im Rahmen der Einrichtung.

### Negative Aspekte

Als stärkster negativer Aspekt wurde erwartungsgemäß das persönliche Belastungsmoment hervorgehoben. Das Praktikum wurde als teilweise sehr belastend erlebt, was emotionale, soziale und berufliche Aspekte betraf. Die Belastung bestand darin, ein langwieriges Praktikum (480 Stunden vorgeschrieben!) neben der Arbeit bzw. im Urlaub absolvieren und womöglich auch noch lange Anfahrtszeiten auf sich nehmen zu müssen. Dazu kam noch – ebenfalls spontan genannt – dass man für diese Tätigkeit keine finanzielle Entschädigung erhielt.

An zweiter Stelle wurde ein Negativum genannt, das primär der auszubildenden Einrichtung anzulasten war: Man fühlte sich teilweise fachlich nur mangelhaft betreut. Es fehlte mitunter an entsprechender Kommunikation und ausreichender fachlicher Anleitung. Zwar glaubte man sich durch den erwünschten Direktkontakt mit KlientInnen/PatientInnen persönlich bereichert, aber daraus notwendigerweise resultierende Unsicherheiten konnten nicht beseitigt werden. Man wurde zwar bei Fall- und Teambesprechungen eingebunden, aber für eine vertiefende Klärung fehlte auf Seiten der PraktikantInnen das entsprechende Rüstzeug und auf Seiten der Einrichtungen einfach die entsprechende Zeit. Auf dieses Faktum wurde übrigens schon in der vorangegangenen Pilotstudie von den LeiterInnen der Einrichtungen selbst hingewiesen.

Im bisherigen Antwortverhalten zeichnete sich bereits ab, dass die Konfrontation PatientInnen/KlientInnen – PraktikantInnen einen beträchtlichen Impact auf die KandidatInnen ausgeübt haben dürfte. Eine Bestätigung dieses Sachverhalts brachte die Nachfrage, ob sich dieses Praktikum „auf Ihre persönliche Planung der Psychotherapieausbildung ausgewirkt hat“.

<sup>1</sup> Erweiterte Basis: 60 Fälle

## Étude : Qu'apportent les stages cliniques ? Réflexions de quelques candidats

**Résumé** Nous avons cherché à savoir comment les stages cliniques effectués dans le cadre de la formation au niveau propédeutique sont évalués par les candidats et candidates et comment ils ou elles perçoivent leurs différents aspects.

Les candidats interrogés peuvent être répartis en trois groupes. Ceux qui ont déjà fait les stages requis en cours de formation ou qui sont actuellement en stage, ceux qui avaient satisfait à cette exigence avant de commencer leur formation (du fait de leur première profession ou d'activités antérieures) et ceux qui n'ont pas encore effectué de stage.

Plus de la moitié des répondants appartenant au premier groupe fait l'ensemble du stage dans le cadre d'une seule institution. La plupart d'entre eux indiquent qu'il est facile de trouver une place, mais pensent toutefois que les voies d'accès pourraient encore être améliorées. Ils choisissent l'endroit où ils font le stage en fonction de critères tels que : « clientèle intéressante », « facteur temps » (pas de ou bref délai d'attente) et « offre en supervision ». Du fait qu'il est possible de fixer librement des horaires, le nombre d'heures de stage par semaine est très variable. Concernant la collaboration avec d'autres groupes professionnels, ce sont surtout les psychothérapeutes, les psychologues et les travailleurs sociaux qui sont mentionnés. La majorité des stagiaires ne sont pas rémunérés. Résumé des principaux aspects positifs : expérience de valeur au plan personnel, rapports avec les patients – des principaux aspects négatifs : surcharge de travail puisqu'il s'agit d'effectuer le stage en sus d'autres activités professionnelles ou personnelles et manque de suivi par les responsables.

La majorité des répondants appartenant au second groupe travaille dans un cadre hospitalier ou ambulatoire – psychiatrie ou médecine générale ; il est donc logique qu'à la question de

savoir quels sont leurs principaux contacts avec d'autres groupes de professionnels, ils répondent des psychologues, des médecins, des travailleurs sociaux diplômés, des psychothérapeutes ou du personnel soignant. Ils perçoivent leurs activités dans le cadre du stage clinique comme une base sur laquelle ils fonderont leur formation psychothérapeutique, au sens d'un élargissement souhaitable ou nécessaire de leur future profession. Dans ce sens, ils considèrent plus rarement les aspects négatifs qu'ils mentionnent comme vraiment importants. Au titre d'une recommandation concernant le choix d'une place de stage adéquate ils mentionnent des critères comme l'intérêt et l'engagement personnels, ainsi que la proximité du contexte clinique. Lorsqu'on leur demande ce qui pourrait être amélioré, ils proposent que les stages soient rémunérés.

Les enquêtés qui n'ont pas encore fait de stage trouvent qu'il est difficile de trouver une place et espèrent obtenir le soutien de différentes instances. Ils mentionnent les critères « clientèle intéressante », « proximité géographique » et « offre en supervision » en tant que facteurs de choix. Leurs attentes positives sont en rapport avec la possibilité d'acquérir de l'expérience au niveau des relations avec des clients, l'élargissement des connaissances spécialisées et le développement personnel. Ils considèrent par contre comme négatives l'obligation d'investir du temps et la possibilité qu'ils jouent le rôle de « cinquième roue du char » ou ne bénéficient pas d'un suivi adéquat ; ils craignent de se sentir dépassés et déçus.

Dans l'ensemble, l'évaluation donnée par les différents groupes est positive – même si toutes leurs attentes ne sont pas satisfaites. Cette dimension positive résulte essentiellement du fait que le stage permet de vivre des expériences personnelles et professionnelles en rapport avec les clients.

Es antworteten 51% mit „ja“, das heißt, dass offensichtlich für die Hälfte der Befragten das Praktikum einstellungs- und verhaltensbeeinflussend war. Zum einen hatte es die KandidatInnen in ihrer Entscheidung bestärkt, die Psychotherapieausbildung weiter zu verfolgen (nur eine einzige Respondentin fühlte sich durch das Praktikum ernüchert und hatte Zweifel, ob eine Weiterführung der Ausbildung richtig sei); zum anderen förderte das Praktikum den persönlichen Planungsprozess in der Weise, dass man den zeitlichen Aufwand für die Psychotherapieausbildung realistischer einschätzte bzw. Vorentscheidungen für eine bestimmte fachspezifische Methode traf.

Auf eine projektive Frage hin hätte man „einem Bekannten, der vor der Wahl einer Praktikumsstelle steht“ empfohlen, sich bei der Bewerbung möglichst detaillierte Informationen über den Aufgaben- und Tätigkeitsbereich zu verschaffen und zu fragen, ob gleichzeitig auch eine kostenlose Supervision durch eine/n PsychotherapeutIn angeboten wird.

Schlussendlich gaben die RespondentInnen Anregungen bezüglich der Verbesserung des propädeutischen Praktikums in Österreich. Es zeigten sich primär drei Forderungen:

- Einerseits wünschte man eine zentrale Informationsstelle, die alle PraktikumsanbieterInnen in Österreich auflistet und den InteressentInnen hochwertige Praktikumsstellen inklusive fachlicher Anleitung anbieten kann.
- Andererseits erwartete man eine finanzielle Entschädigung, zumindest aber eine kostenlose Supervision, die den RespondentInnen bezüglich ihres Arbeitseinsatzes (Dauer – Belastung) angemessen erschien.
- Weiters forderte man klare Richtlinien für die inhaltliche Gestaltung des Praktikums, womit vermutlich der Österreichische Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP) und das Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (BMSG) angesprochen sind.

## 4.2 KandidatInnen, die im Rahmen des Propädeutikums kein Praktikum absolvieren mussten, da es ihnen aufgrund eines Quellenberufs oder einer adäquaten Tätigkeit vollständig angerechnet wurde (Kategorie B)

Der überwiegende Teil (79%) gab an, bei einer einzigen Praktikumsstelle die für das Propädeutikum anrechenbare Tätigkeit absolviert zu haben. Dies verwundert nicht, weil die RespondentInnen (ÄrztInnen, KrankenpflegerInnen usw.) das Praktikum im Rahmen ihrer Ausbildung absolvierten. Die für das Praktikum angerechnete Tätigkeit wurde

- zu 14% in psychiatrischen Krankenhäusern und psychiatrischen Abteilungen von Krankenhäusern sowie psychiatrischen Ambulatorien
- zu 41% in allgemeinen Krankenhäusern und Ambulatorien und
- zu 45% in sonstigen Einrichtungen im psychosozialen Feld absolviert.

Die Berufsgruppen, mit denen man im Rahmen der angerechneten Tätigkeit zusammenarbeitete, waren vorwiegend (Klinische) PsychologInnen, ÄrztInnen, Diplomierte SozialarbeiterInnen, PsychotherapeutInnen, KrankenpflegerInnen usw., also jene Berufsgruppen, die im einschlägigen Gesundheitsbereich tätig sind.

79% der Befragten gaben an, dass sie im Rahmen der angerechneten Tätigkeit durch eine/n PsychotherapeutIn supervidiert wurden. Diese Supervision fand eher im Team-Setting statt und war überwiegend kostenlos. Die Qualität der Supervision war anhand der fünfstufigen Schulnotenskala (bester Wert 1, schlechtester Wert 5) zu beurteilen und ergab einen Mittelwert von  $M = 1,62$  mit einer Zufriedenheitsrate von 90%. Dieser sehr positive Wert ist besser als die Beurteilung der Supervision durch die PraktikantInnen der Kategorie A.

An Aufgaben, die den KandidatInnen im Rahmen ihrer angerechneten Tätigkeit oblagen, ergab sich Folgendes: Mit einer Frequenz von mindestens 90% und mehr an entsprechenden Aktivitäten fielen an: Teambesprechungen, Betreuung von KlientInnen/PatientInnen, Fallbesprechungen, Administration, Dokumentation der KlientInnenarbeit und Einzelberatung. Auffallend war, dass alle diese Tätigkeiten überwiegend als „nur selbstständig“ und „selbstständig und beobachtend“ klassifiziert wurden, dass diese KandidatInnen im Rahmen ihrer Ausbildung wesentlich stärker gefordert wurden und man ihnen auch ein viel stärkeres autonomes Agieren zumutete. All dies unterstreicht erneut, dass es sich hier weniger um ein Praktikum in der Art einer Propädeutikumsausbildung handelte, sondern um ein „learning and doing on the job“. Denn die Psychotherapieausbildung ist für diese KandidatInnen eine erwünschte oder notwendige Erweiterung des Berufsbildes. Hier hat sich das Praktikum/diese Ausbildung zur Hälfte (53%) als Auslöser oder zumindest als Planungshilfe für die Psychotherapieausbildung ausgewirkt und zwar analog zu Kategorie A im Sinne einer Bestärkung der eigenen Entscheidung, die Psychotherapieausbildung weiter zu verfolgen und (teilweise) eine Vorauswahl im Sinne einer Fachspezifikumsentscheidung zu treffen.

Ferner wurden diese RespondentInnen gefragt, was sie einem Bekannten

bezüglich der Wahl einer Praktikumsstelle raten würden. Hier bezogen sich die Antworten erwartungsgemäß auf die Quellenberufe der RespondentInnen und waren dementsprechend um ein Vielfaches „fundamentaler“. Man empfahl einem/r solchen Bekannten, die Auswahl einer geeigneten Praktikumsstelle nach den eigenen Interessen bzw. dem persönlichen Engagement zu treffen, wobei man schwerpunktmäßig einen klinischen Kontext nahelegte (Quellenberuf).

Bezüglich Anregungen zur Verbesserung des Praktikums für Propädeutikums kandidatInnen wurde am häufigsten eine Aufwandsentschädigung/Bezahlung des Praktikums empfohlen, vermutlich entsprechend des eigenen beruflichen Werdegangs. Außerdem forderte man, dass die Listen der Praktikumsstellen aktualisiert bzw. mit zusätzlichen Informationen angereichert werden sollten. Weiters schlug man eine Praktikumsbetreuung (organisierter Erfahrungsaustausch für PraktikantInnen, Praktikumsbesprechung) durch die Propädeutikumsanbieter vor. Der Wunsch nach kostenloser Supervision bzw. Standards und Qualitätsrichtlinien rundete das Bild ab.

### **4.3 KandidatInnen, denen ein Praktikum im Rahmen des Propädeutikums vorgeschrieben ist, die jedoch dieses Praktikum zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht absolviert haben (Kategorie C)**

Dieser Personenkreis setzte offensichtlich die Probleme und Schwierigkeiten, die sich mit dem Praktikum verbinden, höher an, als jene, die es bereits absolviert hatten. Nur so ist erklärbar, dass 69% dieser RespondentInnen befürchteten, dass es schwierig sein würde, eine Praktikumsstelle zu finden.

Zwei Drittel der Befragten hatten bereits Überlegungen angestellt, bei welcher Einrichtung sie das Praktikum absolvieren wollen:

- 20% in psychiatrischen Krankenhäusern und psychiatrischen Abteilungen von Krankenhäusern sowie psychiatrischen Ambulatorien
- 25% in allgemeinen Krankenhäusern und Ambulatorien und

- 55% in sonstigen Einrichtungen im psychosozialen Feld.

An Gründen, weshalb man sich gerade für diese Praktikumsstelle entschieden hat, wurden folgende genannt: entsprechender Tätigkeitsbereich, interessante Klientel, räumliche Nähe/gute Erreichbarkeit und ein Supervisionsangebot. Es überrascht doch etwas, dass das Bedürfnis, mit interessanten KlientInnen zu arbeiten („Tätigkeitsbereich“, „interessante Klientel“) bei dieser Frage sehr stark genannt wurde, während z.B. die zeitlichen Bedingungen weniger im Vordergrund standen.

In Bezug auf die Strategie, die man einschlagen will, um eine entsprechende Praktikumsstelle zu finden, zeichneten sich analog zu Kategorie A zwei Schwerpunkte, allerdings mit unterschiedlicher Gewichtung, ab. Man plante zum einem, sich des ÖAGG-Propädeutikums zu bedienen (ÖAGG-Liste, BMSG-Liste, Aushang), zum anderen erwartete man sich eine Hilfestellung durch Bekannte/FreundInnen/ÖAGG-KandidatInnen. Als dritte Möglichkeit erwog man auch mittels Internet-Recherche zu geeigneten AnbieterInnen zu gelangen.

Als zeitliche Rahmenbedingungen des zukünftigen Praktikums würde man überwiegend (83%) eine Absolvierung des Praktikums – aufgeteilt in mehrere Intervalle – bevorzugen und nicht eine En-bloc-Absolvierung.

An positiven und negativen Erwartungen, die man an das Praktikum knüpft, wurden in einer offenen Frage folgende genannt:

#### *Positive Erwartungen*

Mit Abstand am stärksten wurde der Wunsch geäußert, durch den Umgang mit KlientInnen Erfahrungen zu sammeln bzw. sein theoretisches Wissen mit der Praxis zu konfrontieren. Danach folgten Nennungen, die sich auf die Erweiterung von Fachkenntnissen und Kennenlernen zukünftiger Tätigkeitsfelder und die damit verbundene persönliche Weiterentwicklung bezogen. Schließlich hoffte man auch, in eine multiprofessionelle Team-Arbeit eingebunden zu werden, wo man Kontakte knüpfen kann und eventuell eine kostenlose Supervision durch eine/n PsychotherapeutIn erhält.

## Negative Erwartungen

Einerseits befürchtete man durch die Dauer des Praktikums zeitlich in Bedrängnis zu kommen, wobei zu berücksichtigen ist, dass der größere Teil der Propädeutikums-kandidatInnen voll berufstätig ist. Andererseits argwöhnte man, nur als „Beiwagerl“ eingesetzt zu werden – eine negative Erwartung, die laut Ergebnissen der Kategorie A unbegründet ist. Weitere negative Vorstellungen waren, dass man während des Praktikums nur unzureichend betreut und in das Team eingebunden würde – eine Befürchtung, die leider (siehe Kategorie A) nicht unbegründet ist. Weitere Ängste bezogen sich auf eine emotionale Überforderung bzw. Desillusionierung durch die praktische Tätigkeit in einem einschlägigen KlientInnen-/PatientInnenkreis.

Abschließend wurden die Respondenten gebeten, jene Kriterien, die bereits bei Kategorie A und B abgehandelt wurden, nämlich eine Kriterienliste zur Beurteilung des Praktikums zu bewerten. Diesmal aber unter dem Gesichtspunkt, wie wichtig ihnen diese Kriterien in Hinblick auf ein zukünftiges Praktikum sind.

An erster Stelle wurde die persönlich wertvolle Erfahrung genannt, die das Praktikum bringen soll. Aus den Ergebnissen der Gruppe A war ersichtlich, dass diese Erwartung durch das Praktikum weitgehend erfüllt wurde.

An zweiter Stelle wurde der direkte Kontakt mit der Klientel als wichtig erachtet – ein Wunsch, der sich ebenfalls in der Praxis realisiert.

An dritter Stelle wünschte man eine entsprechende fachliche Anleitung. Hier zeigte sich allerdings, dass die entsprechenden Erwartungen im absolvierten Praktikum (Kategorie A) nicht ganz befriedigt werden konnten.

## 5. Resümee

Auf den ersten Blick scheinen die Propädeutikums-kandidatInnen mit den Bedingungen des Praktikums zufrieden zu sein. Den KandidatInnen bietet sich die Gelegenheit eines direkten, unmittelbaren und persönlichen Kontakts mit KlientInnen/PatientInnen, das heißt des Erstkontakts mit der Praxis. Die Konfrontation mit den KlientInnen/PatientInnen wird als wertvolle persönliche und fachliche Bereicherung erlebt. Dar-

aus resultiert eine überwiegend positive Gesamtbeurteilung des Praktikums. Bezüglich der Einbindung in die Einrichtung und die Überantwortung wichtiger Aufgabenbereiche wie z.B. Betreuung von KlientInnen/PatientInnen, Fall- und Teambesprechungen usw. scheinen die hohen Erwartungen ebenfalls erfüllt worden zu sein. Allerdings müssen drei Aspekte hervorgehoben werden, bei denen die Erwartungen nicht ganz erfüllt wurden bzw. sich deutliche Defizite/ Belastungsmomente abzeichneten:

- Für einen Teil der PraktikantInnen war es trotz Hilfestellung (BMSG-Liste, ÖAGG-Liste) schwierig, eine Praktikumsstelle zu finden.
- Die vorgeschriebenen 480 Praktikumsstunden stellten für die KandidatInnen eine außerordentlich starke Belastung dar, da die Arbeitszeiten teilweise von den Einrichtungen vorgegeben wurden und der zeitliche Rahmen mit der Berufstätigkeit der PraktikantInnen schwer zu vereinbaren war.
- Man erwartete sich eine fachliche Anleitung und eine innerbetriebliche Kommunikation, die teilweise nicht im erwünschten Ausmaß gegeben war. Hier scheinen sich Betreuungsdefizite abzuzeichnen, die sich sicherlich teilweise aus dem Umstand einer generell in Gesundheits- und Sozialeinrichtungen personell angespannten Situation erklären.

Folgende Vorschläge lassen sich aus der Befragung ableiten und sollten zur Diskussion gestellt werden:

- Verbesserung der Angebotssituation bezüglich der Ausbildungseinrichtungen; Aquisition von weiteren Ausbildungsstellen; zentral geführte Liste – quartalsweise aktualisiert – verwaltet vom BMSG. Zusätzliche Details über die Einrichtungen (Aufnahmebedingungen, Art der Klientel, Rahmenbedingungen usw.).
- Pro Einrichtung sollte ein/e TutorIn für die PraktikantInnen nominiert werden, der/die sowohl für die Einbindung in das Team, in den Arbeitsprozess als auch für fachliche Fragen als AnsprechpartnerIn verantwortlich ist.
- Erfahrungsaustausch von KandidatInnen während ihres Praktikums in einem von den Propädeutikumsanbietern geschaffenen institutionalisierten Rahmen (Feedback-Gruppen, Beratungsgespräche).

- Überprüfung der Rahmenbedingungen und Ausbildungs-Standards für alle Einrichtungen, jedoch ohne großen bürokratischen Aufwand. Die Kooperationsbereitschaft der Ausbildungseinrichtungen darf nicht darunter leiden.

Selbstverständlich könnte man weitere Forderungen wie zum Beispiel ein Entgelt sowohl für die Ausbildungskosten bei den Einrichtungen als auch für die Arbeitsleistung der PraktikantInnen einfordern, aber dieser Wunsch dürfte zum gegenwärtigen Zeitpunkt und den angespannten finanziellen Rahmenbedingungen im Gesundheitswesen nicht realisierbar sein.

## Arbeitsgruppe/ AutorInnenkreis

Mag. Marion Bauer, Klinische und Gesundheitspsychologin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin des ÖAGG – Psychotherapeutisches Propädeutikum, Kinderspitalgasse 2, A-1090 Wien

Mag. Dr. Johann Lehrner, Klinischer und Gesundheitspsychologe, Neuropsychologe und Universitätsassistent an der Universitätsklinik für Neurologie am AKH Wien, Währinger Gürtel 18–20, A-1090 Wien

Dr. Ursula Margreiter, Wissenschaftliche Leiterin des ÖAGG – Psychotherapeutisches Propädeutikum, Wirtschaftspsychologin, Klinische und Gesundheitspsychologin und Psychotherapeutin, Matrasgasse 6, A-1130 Wien

Dr. Gernot Schwentner, Wirtschaftspsychologe, Empirischer Sozialforscher und Referent des ÖAGG – Psychotherapeutisches Propädeutikum, Schellhammergasse 7, A-1160 Wien

Mag. Marlies Wohlgenannt, Klinische und Gesundheitspsychologin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin des ÖAGG – Psychotherapeutisches Propädeutikum, Lenaugasse 3, A-1080 Wien

## Literatur

- BMSG. [www.bmsg.gv.at](http://www.bmsg.gv.at) (April 2002)  
 Facheinschlägige Ausbildungseinrichtungen des Gesundheitswesens für das Psychotherapeutische Propädeutikum  
 Margreiter U, Schwentner G (2002)  
 Pilotstudie: Praktikumsstellen für das Psychotherapeutische Propädeutikum. ÖAGG-Propädeutikum Wien – Graz (unveröffentlichter Bericht)